

Kölner



Genealogische

Blätter

Dezember 2023

Nr. **28**

Zeitschrift für Ahnenforschung im Gebiet der Stadt Köln und
Umgebung



herausgegeben von der
Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde (WGfF) e.V.
Bezirksgruppe Köln

Herausgeber/Impressum:

Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde (WGfF) e.V.
Bezirksgruppe Köln

Treffpunkt

Uni Bibl. Raum 407 4.Etage, alternativ Raum 105 1.Etage
50923 Köln, Universitätsstr. 33, Eingang auf Kerpener Str.

Internetauftritt des WGfF Bezirksgruppe Köln

<http://www.wgff.de/koeln>

Redaktion:

Reinhard Stader

E-Mail: reinhard.stader@t-online.de

Autoren/Autorinnen in diesem Heft:

Dr. Dirk Rodekirchen

Dr. Cornelius Steckner

Dr. Heinrich-Konrad Illig

Reinhard Stader

Termine für den Redaktionsschluss – Kölner gen. Blätter - :

für Heft 29 / Juni 2024

10. Mai 2024

für Heft 30 / Dezember 2024

10. November 2024

Deckblatt: Blick auf Sankt Gereon in Köln

Foto: Reinhard Stader

Druck: Druckerei Deckstein, 50169 Kerpen-Horrem

© Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde (WGfF) e.V. Bezirksgruppe Köln

Liebe Freunde der Familienkunde und der Familienforschung



Am 4. November 2023 fand im „Haus am See“, idyllisch gelegen im westlichen Kölner Grüngürtel, unter der Leitung unseres neuen designierten 1. Vorsitzenden, **Herr Oliver von Vorst**, eine Vorstands- und Beiratssitzung statt.

Neben den Abhandlungen der üblichen Formalien und TOPs gab es aus dem Kreis der Anwesenden meinem Empfinden nach eine aufmerksam machende Anregung, die es wert ist, hier an dieser Stelle noch einmal zur Sprache zu bringen. Kern seiner Worte war die allgemein in Vereinen und Gesellschaften zu beobachtende Feststellung – ich nenne diese hier einmal „Zurückhaltung“ vielleicht auch „Scheu“ --, an den regelmäßigen Treffen oder

Versammlungen teilzunehmen. Es wäre schon von Interesse, darzulegen, welche Gründe vorliegen könnten, solchen Treffen fernzubleiben. Dass es gelegentliche Kollisionen mit anderen wichtigen oder nicht aufschiebbaren Terminen liegen kann, ist verständlich und nachvollziehbar, obgleich -- und dies trifft in der Regel auch auf viele andere Vereine zu, was die zögerliche Versammlungsteilnahme betrifft -- bereits die Termine für das ganze laufende Jahr im Vorhinein schon fest liegen. Infolge dessen wäre es begrüßenswert, wenn über diese Fragen und Überlegungen eine gewisse konstruktive und fruchtbare Resonanz und breite Diskussion ausgelöst würde. In diesem Zusammenhang möchte ich noch ein kleines Zahlenspiel vortragen:

Unsere Gesamtgesellschaft hat zurzeit ca. 2600 Mitglieder, von denen unsere Kölner Bezirksgruppe etwa 340 Mitglieder zählt (durchaus beachtlich). Die Kölner stellen damit auch die stärkste Gruppe der Gesellschaft. Von diesen 340 Mitgliedern kommen im Durchschnitt zu unseren Treffen aber gerade mal 10 – 15 Mitglieder, das sind etwa **3,625 %** (sic)! Ähnliche Beobachtungen sind auch aus den anderen Bezirksgruppen zu hören. Frage nun: Was mag wohl bei der Mehrheit der Mitglieder das gesellschaftliche Leben uninteressant machen, oder anders formuliert, was könnte das Interesse wieder wachsen lassen? Zählt denn das gesellschaftliche Momentum neben dem Faktischen nichts mehr?

Ich freue mich auf eine vielseitige und lebhafte Rückmeldung.

Ihr Dr. Dirk Friedrich Rodekirchen
Bez.-Gr. Köln i. d. WGfF e.V. Sitz Köln

Hinweise

Für Wortlaut und Inhalt der Veröffentlichungen sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Mit der Einsendung wird das Recht der redaktionellen Bearbeitung anerkannt. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Für den Inhalt der Datenschutzbestimmungen, des Urheberrechts und der Bestimmungen des Personenstandsgesetzes sind die Autoren der Textbeiträge bzw. die Einsender der Ahnenreihen selbst verantwortlich. Um Quellenangaben wird gebeten.

Editorische Notiz

(Schreibweise männlich/weiblich)

Wir bitten um Verständnis, dass – aus Gründen der Lesbarkeit – auf eine durchgängige Nennung der männlichen und weiblichen Bezeichnungen verzichtet wurde. Selbstverständlich beziehen sich alle Texte in gleicher Weise auf Männer und Frauen.

Sollten Sie in diesem Heft Fehler entdecken, oder Ergänzungen zu einzelnen Themen oder Vorschläge haben, teilen Sie diese bitte der Redaktion mit.

PS: Diese Publikation gibt es im Internet zum Downloaden und auch als Heft in einer kleinen Auflage

Die Redaktion

Inhaltsverzeichnis Heft 28

Inhalt:	Seite
Deckblatt	1
Herausgeber/Impressum	2
Editorial	3
Hinweise	4
Inhaltsverzeichnis Heft 28	5
Genealogie	
1. Lateinische Zeitbeschreibung	6
2. Die Geschichte der Familie Illig und die Papierherstellung	8
Aktivitäten der Bezirksgruppe	
1. Die Formung des Rechtsraums der Großen Kölner Stadt- erweiterung von 1200 mit Bischofsweg und Bannbezirk Teil 2	20
Führung durch das Gereons-Viertel	30
Bücher und CD`s Tipps	
Rodenkirchen „Die Frühzeit“	34
Internet-Links	35
Termine und Veranstaltungshinweise	
Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde	36
Freunde des HASK/ BGV Rhein-Berg	38
Ansprechpartner der Bezirksgruppe Köln	39
WGfF Köln – Treffen und Wegbeschreibungen	40

Genealogie

1. Lateinische Zeitbezeichnungen

von Hanns Merckens †

Kirchliche Annalen, Memorienbücher, Epitaphe, Inschriften, Urkunden usw. enthalten nicht selten Zeitangaben in lateinischer Form. Die Jahreszahlen lassen sich bei etwas Übung noch verhältnismäßig leicht ermitteln, wogegen die Feststellung der Tagesdaten eine weitergehende Information voraussetzt. Nachstehender Beitrag will diesen Komplex etwas verständlicher machen.

Das römische Jahr wurde ursprünglich nach den Mondphasen eingeteilt, daran erinnert die Bezeichnung mensis = Monat. Um die Monate mit den Jahreszeiten in Einklang zu bringen, hatten die Priester zu gegebener Zeit einen Schaltmonat einzubauen. Wegen der bestehenden Unstimmigkeiten führte Cäsar im Jahre 45 das Sonnenjahr ein. Der Januarus war dem Gott des Eingangs und Ausgangs, Janus, gewidmet. Nach dem Reinigungsfest Februa wurde der zweite Monat benannt. Diese beiden Monate wurden ursprünglich als elfter und zwölfter Monat gerechnet, was die Zahlenbezeichnungen September, Oktober, November und Dezember (= 7., 8., 9. und 10.) noch heute zeigen. Eröffnet wurde das Jahr mit dem März, der seinen Namen von Mars hatte, dem Vater des Romulus. Etruskischen Ursprungs ist die Bezeichnung Aprilis, an Maia, die Mutter des Merkurs, erinnert der Mai, an die Göttermutter Juno der folgende Juni. Der Quintilus wurde Cäsar zu Ehren in Julius umbenannt, der Sextilis erhielt seinen Namen neu nach dem Kaiser Augustus, nachdem der Senat für beide die Erhebung unter die Götter beschlossen hatte.

An den ersten Tagen des Monats wurde ausgerufen, wann es Unrecht war, Gericht zu halten. Diese Tage hatten davon den Namen Calendae (von calare = ausrufen). Die Mitte des Monats, der Vollmondstag, trug den etruskischen Namen Idus (idibus Martiis wurde Cäsar ermordet, am 15.). Doch nur in den Monaten März, Mai, Juli und Oktober fielen die Iden auf den 13., an allen anderen Monaten auf den 15. Der neunte Tag davor, also der 7. bzw. der 5., waren die Nonae. Die Tage dazwischen wurden durch Rückwärtsrechnung bestimmt. Die Datenbezeichnungen sind meist in Abkürzungen genannt:

mens	=	Monat
Kal. (oder Cal.)	=	Kalendas = der Erste eines Monats
pr. = pridie	=	am Vortage des...
a.d. = ante diem	=Tage vor...
Non. (oder non.)	=	Nonas = an den Nonen
Id. (oder id.)	=	Idus = an den Iden
An den Nonen war:		der 7. der Monate März, Mai, Juli und Oktober, der 5. der Monate Januar, Februar, April, Juni, August, September, November, Dezember.

An den Iden war: der 15. der Monate März, Mai, Juli und Oktober
 der 13. der Monate Januar, Februar, April, Juni, August,
 September, November, Dezember.

Beispiel Januar:

- | | | | | | |
|-----|-----------------|------------|-----|-----------------|-----------|
| 1. | Kal. = Kalendas | Januaris | 10. | a.d. IV id. | jan |
| 2. | a.d. IV non. | jan. | 11. | a.d. III id. | jan. |
| 3. | a.d. III non. | jan. | 12. | pridie id. | jan. |
| 4. | pridie non. | jan. | 13. | Idus(Idibus) | januariis |
| 5. | Nonis | Januariis | 14. | a.d. XIX cal. | febr. |
| 6. | a.d. VIII id. | jan. | 15. | a.d. XVIII cal. | febr. |
| 7. | a.d. VII id. | jan. | 16. | a.d. XVII cal. | febr. |
| 8. | a.d. VI id. | jan. | 17. | a.d. XVI cal. | febr. |
| 9. | a.d. V id. | jan. | 18. | a.d. XV cal. | febr. |
| 19. | a.d. XIV | cal. febr. | | | |
| 20. | a.d. XIII | cal. febr | | | |
| 21. | a.d. XII | cal. febr | | | |
| 22. | a.d. XI | cal. febr. | | | |
| 23. | a.d. X | cal. febr. | | | |
| 24. | a.d. IX | cal. febr. | | | |
| 25. | a.d. VIII | cal. febr. | | | |
| 26. | a.d. VII | cal. febr. | | | |
| 27. | a.d. VI | cal. febr. | | | |
| 28. | a.d. V | cal. febr. | | | |
| 29. | a.d. IV | cal. febr. | | | |
| 30. | a.d. III | cal. febr. | | | |
| 31. | pridie | cal. febr. | | | |

Diese Bezeichnungen nennen also immer die Anzahl der Tage, die von dem Ausgangsdatum zurückzurechnen sind, (ante diem = vor dem Tage...), wobei dieser Fixtag, sei es Kalendas, Nonas oder Idus stets als erster Tag gezählt wird. Pridie, der Vortag, zählt also schon als zweiter Tag. Im Schaltjahr würde pridie cal. mart. dann statt 28. Februar den 29. Februar bedeuten, und der 28. würde mit a.d. III cal. mart. bezeichnet.

Alte lateinische Schreibweise der Zahlen:

i = 1, v = 5, X = 10, L = 50, i^c = 100, i^m = 1 000

Eine Jahreszahl wurde zum Beispiel geschrieben: XV^c XLVi = 1546.

(Dieser Aufsatz erschien zuerst in der DFK 1978, Heft 2, S. 49) Danke für die Genehmigung

Die Geschichte der Familie Illig und die Papierherstellung

Herr Dr. Heinrich-Konrad Illig hat in unserer Bezirksgruppe einen Vortrag über seine Familienforschung gehalten und jetzt auch zu **Papier** gebracht. Wir danken Herr Dr. Illig sehr herzlich. Hier sein Vorwort zu diesem Thema Papier:

Papier ist neben Stein einer der dauerhaftesten Datenträger

Wir sollten uns bewusst sein, was **Papier** für unser Hobby bedeutet. Ohne **Papier** hätten wir nur eine sehr beschränkte Möglichkeit, unserem Hobby nachzugehen. Wir müssten die Inschriften auf Steinen lesen, über Friedhöfe laufen und die Grabsteine studieren oder Gemälde aufarbeiten.

Geschichtliches

Die Bezeichnung Papier ist hergeleitet von Papyrus. Papyrus ist eine Sumpfpflanze und wird bis zu 4 Meter hoch. Schon zu Zeiten der alten Ägypter 3500 vor Christus wurden Papyrusmarkstränge zu beschreibbaren Platten gestampft. Da man noch keine Buchform kannte, wurden einzelne Papyrusbögen zusammengeklebt und als Rolle aufgewickelt. Da die Papyrusrollen Witterungseinflüssen unterlagen, wurden wichtige Unterlagen auf Pergament, hergeleitet von der Stadt Pergamon in der heutigen Türkei, geschrieben.

Im Jahre 105 nach Christus erfand der Chinese Tsai Lun eine beschreibbare Papierform

Erst im Jahre 1144 wurde in Europa in Spanien erstmalig Papier hergestellt, 1390 wurde in Deutschland in Nürnberg das erste Papier hergestellt.

1300 wurde in Italien erstmalig ein Wasserzeichen benutzt

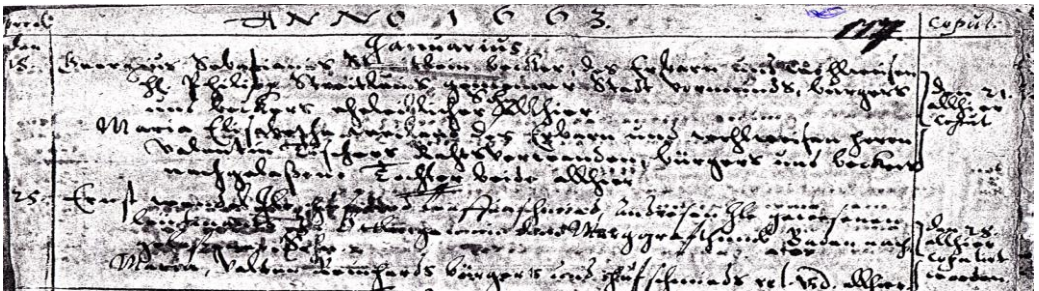
Im folgenden Vortrag möchte ich ein wenig die Geschichte meiner Illig'schen Familie einfließen lassen.

Die Illig'sche Familie wird als die größte Papiermacherfamilie Deutschlands beschrieben

Der Ursprung unserer Familiendynastie der Papiermacher ist Georg Balthasar Illig (01.05.1670 Schleusingen – 20.01.1737 Unterschmitten), am 11.11.1697 in Nidda verheiratet mit Margaretha Clara Dielmann (01.04.1679 Unterschmitten – 10.04.1733 Unterschmitten). Hierzu finden wir im Kirchenbuch folgenden Eintrag: "Den 12. Augusti, Dominca 9. Trinitatis, ist der ersame Junge Gesell Georg Balthasar Illig, kunsterfahrener Papiermacher allhier auf der Papiermühle zwischen den Schmitten, des seeligst verstorbenen Ernst Wendel Illings, gewesenen Huf- und Waffenschmiedes zu Schleusen im Stift Naumburg ehelich nachgelassener Sohn, mit der tugendsamen Jungfer Margaretha Clara, des Herrn Peter Dielmann, Gerichtsschöffe und Ziegler zu Unterschmitten eheliche Tochter zum ersten Mal proclamirt worden, hatten Hochzeit zu Nidda den 11. November auf St. Martini 1697."

Georg Balthasar hatte 4 Geschwister, deren Verbleib bis heute nur zum Teil bekannt ist.

Die Eltern des Georg Balthasar Illig waren Ernst Wendel Ile und Maria Siglith, welche am 28.01.1663 in Schleusingen geheiratet hatten.



Ernst Wendel Ile, Huf- und Waffenschmied, des Andreas Ile, gewesener den Leutenant zu Oettingen inmit des Marggrafthumb Baden nach - allhier gelassener Sohn u. copuliert Maria, Valten Reinhardts Bürgers und Hufschmied rel. vid. Allhier worden. An dem Kirchenbucheintrag kann man die Qualität des damaligen Papiers nachvollziehen. Die Schrift der Gegenseite schlägt durch. Im Eintrag des Totenbuches von Schleusingen erfahren wir, daß Maria Siglith, die Ehefrau von Ernst Wendel Ile am 09.02.1688 in Schleusingen verstorben ist, von ihm verlassen. Wahrscheinlich hatte Ernst Wendel Ile seine Frau verlassen, weil die Kinder aus ersterEhe der Maria Siglith mit Valten Reinhard nach Erlangung der Volljährigkeit ihren Anspruch auf Übernahme der Brückenschmiede wahrgenommen hatten.

Aus der Ehe des Georg Balthasar Illig und seiner Frau Margaretha Clara Dielmann entstammen in Folge bis Anfang des 20. Jahrhunderts 72 Illig'sche Papiermacher sowie 64 Papiermacher durch Einheirat weiblicher Illig'scher Nachkommen

Wie komme ich an eine Papiermühle?

Die Papiermühle ist kein Eigentum, sondern sie wird vom Landesfürsten gepachtet bzw. die Rechte, eine Papiermühle zu errichten, werden vom Landesfürsten genehmigt. Sie war immer an einem Fluss gelegen, da die Energie, eine Mühle zu betreiben, über ein Wasserrad, ober- oder unterschlächtig, ging. Gleichzeitig war für die Papierherstellung glasklares, sauberes Wasser erforderlich. Ein Pachtvertrag mit dem Landesfürsten kostete mitunter 20 Gulden per anno. Dieser Vertrag musste erneuert werden, wenn der Landesfürst oder der Mühlenbetreiber starben. Ebenso wurde ein jährlicher Zins, Wasserregal genannt, für die Wassernutzung erhoben. Auch für die Beschaffung der Tierfüße zur Herstellung des Leims wurde eine Gebühr erhoben. Mitunter mussten auch weitere Abgaben gemacht werden wie Buchscheitenholz für 54 Gulden und 43 Kreuzern, zwei Ohm (134 bis 174,75 ltr.) Bier zu 8 Gulden und 6 Ries Papier zu 23 Gulden.

Die Papiermühle ging durch Vererbung an den ältesten Sohn und die folgenden jüngeren Söhne mussten im Rahmen ihrer Gesellenwanderung eine Erbtöchter eines Papiermüllers ohne Söhne heiraten, um Besitzer einer Papiermühle zu werden oder er kaufte die Pacht einer Papiermühle, dessen Besitzer keine Erben hatte.

Warum konnte man nicht einfach in der Nähe der elterlichen Mühle einen neue Mühle errichten?

Jede Papiermühle hatte ihren festgelegten Lumpenbann, der gerade so bemessen war, dass eine Papiermühle ausreichend Lumpen zur Herstellung des Papiers hatte. Eine weitere Papiermühle im selben Lumpenbann hätte dazu geführt, dass beide Mühlen nicht genug Rohstoffe hatten. Also musste der Papiermachergeselle am Ende seiner Gesellenzeit eine zweijährige Wanderschaft anschließen und in diesem Rahmen hatte er die Möglichkeit, eine Papiermühle zu erwerben. Als Proben für sein Können nahm er von ihm selbst geschöpftes Papier mit, um sich bei den Mühlen damit vorzustellen. Weiterhin hatte er ein Gesellenbuch mit, in welchem alle Besonderheiten eingetragen wurden. So schrieb zum Beispiel Louis Fueß aus Herzberg 1823 in sein Wanderbuch: „Gelnhausen, kleine Stadt und unbedeutend. Die hiesige Papiermühle liegt nicht weit davon, ist aber schon alt, hat eine gute Lage an der starken Kinz, 1 Bütte mit Handpresse, Holländer und 4 Loch Geschirr, das durch zwei Räder unterschlächtig getrieben wird. Die Aufnahme war so ziemlich, die Witfrau heißt Illig und hat 3 Söhne, die aber sehr roh sind.“ Für den Gesellen Louis Fueß war es uninteressant, in die Papiermühle einzuheiraten. Die Witwe war Maria Dorothea Hayn, ~13.10.1772 Gelnhausen, also 1823 51 Jahre alt. Die drei Söhne waren Johann Christoph Illig, ~18.11.1798 Gelnhausen, also 1823 bereits volljährig, Johann Christian Illig ~01.01.1802 Gelnhausen, also

1697 kam Georg Balthasar Illig auf seiner Wanderschaft als Papiermachergeselle nach Unterschmitten. Dort hatte Peter Dielmann, ein vermöglicher Ziegler, eine Mahlmühle in eine Papiermühle umbauen lassen durch den Papiermacher Niklas Kraut als Pächter. Er selbst war kein Papiermacher. Der Pächter geriet derart in Schulden und wanderte ab. Peter Dielmann erwarb am 17. Mai 1692 den Lumpenbann in den Ämtern Nidda, Schotten, Stornfels, Bingenheim und Lißberg und stellte Johannes Schmidt als Papiermacher ein, welcher bis zum Frühjahr 1697 auf der Papiermühle arbeitete. In der einzigen Tochter Peter Dielmanns, Margaretha Clara, fand Georg Balthasar Illig die Lebensgefährtin, die er am 11.11.1697 heiratete und die ihm die Mühle zubrachte. Nach dem Ablauf der Pachtzeit von Peter Dielmann 1702 erhielt Georg Balthasar Illig die Erbleihe.

Georg Balthasar Illig und Margaretha Clara Dielmann hatten 9 Kinder, von denen 2 im Kindesalter starben. Jedem seiner 5 Söhne vermachte er eine Papiermühle. Johann Heinrich Illig bekam die Papiermühle Edingen-Katzenfurt, Johann Balthasar Illig erhielt die Papiermühle Oberhaun, Johann Christian Illig erhielt die Papiermühle Büdingen, Johann Joachim Illig ging auf die Papiermühle Weilar und Johannes Illig erhielt die Papiermühle bei Niederramstadt. Die Papiermühle in Niederramstadt war die größte der Illig'schen Papiermühlen. Ihr Reichtum bestand darin, daß sie die Rechte erhalten hatte, Stempelpapier herzustellen. Stempelpapier wird für den urkundlichen Verkehr der Behörden verwendet. Die beiden Mädchen heirateten einen Papiermacher. Juliana Illig heiratete Joachim Andreas Dornemann auf der Papiermühle Lauterbach und Anna Catharina Illig brachte als Erbtochter Johann Georg Mattfeld die Papiermühle Unterschmitten zu.

Wieviele Handgriffe bzw. Tätigkeiten waren nötig bis zum beschreibbaren Papier?

Vom Lumpensammeln bis zur Leimung des Papierses waren 9 Arbeitsschritte erforderlich. Das Reinigen und Sortieren der Lumpen, das Wässern und Stampfen der Lumpen, das Schöpfen des Papiers im Rahmen aus der Bütte, das Pressen des Papiers, das Legen des Papiers, das Trocknen des Papiers, das Leimen des Papiers und das Glätten des Papiers. Diese Schritte werden nun im einzelnen beschrieben.

Das Lumpensammeln

Jeder Papiermühle wurde ein Gebiet, der sogenannte Lumpenbann, zugeordnet, in welchem die Lumpen als Grundstoff für das Papier von

Lumpensammlern eingesammelt wurden. Geregelt war das über ein Edikt, von Friedrich dem Großen am 15. Februar 1747 erlassen: „**Edict**, wie es zur Aufnahme der einländischen Papier-Mühlen mit den Lumpen gehalten werden soll“.

Das Reinigen und Sortieren der Lumpen

Lumpen zur damaligen Zeit waren eklige, schmutzige Fetzen aus Wolle, selten aus Linnen. Die Lumpen wurden sortiert nach Farbe und Brauchbarkeit. Linnen wurde gesondert aussortiert, weil es ein schönes, weißes Papier gab. Diese Arbeit wurde in der Regel von Frauen durchgeführt. Die Lumpen wurden über ein Schlitzmesser zerteilt und gewaschen in Kalk, um sie zu säubern. Chlor kannte man noch nicht.

Das Wässern und Stampfen der Lumpen

Als Wasser nahm man Flusswasser. Es mußte sauber sein und sollte möglichst kalkfrei sein. Man war also auf Wasser angewiesen. Damit man im Sommer immer Wasser hatte, auch wenn der Fluss nur wenig oder gar kein Wasser mehr führte, legte man Teiche an, die man mit dem Flußwasser füllte. Problematisch war der Winter, wenn alles Wasser gefroren war. Dann musste man eine Zwangspause einlegen. Das Wasser und die Lumpen wurden in einen Stampftrog gegeben, wo durch Zerstampfen mit Hämmern das sogenannte Halbzeug entstand. Dies wurde durch Zerschneiden mit Messern im Holländer zu einem Brei, Ganzzeug genannt.

Das Schöpfen des Papiers aus der Bütte

Die Bütte ist ein beheizter Bottich, in welchem das Ganzzeug gegeben wurde. Mittels eines Holzrahmens, einer Form, mit einem feinen Gittergerüst wurde nun aus diesem Brei geschöpft. Der Rahmen mit dem Brei aus der Bütte wurde solange hin- und herbewegt, bis die Fasern der Lumpen sich genügend verfilzt hatten. Auf dem Gitternetz waren Figuren aufgebracht aus Draht. An dieser Stelle war das geschöpfte Papier dünner und es ergab sich das Wasserzeichen, was man gut sehen kann, wenn man den Papierbogen gegen das Licht hält. Ein Schöpfgesell hatte keine Hilfsmittel, um die Dicke des von ihm geschöpften Bogens nachzuprüfen. Nur durch langjährige, von Jugend auf gewonnene Erfahrung und Geschicklichkeit erwarb er eine solche Handfertigkeit, daß ein Bogen dem anderen an Stärke gleichkam. An der Bütte arbeiteten zwei Schöpfgesellen. Während der eine Rahmen mit dem geschöpften Papier an den Gautscher weitergegeben wurde, wurde bereits mit dem zweiten Rahmen aus der Bütte geschöpft.

Hier ein Beispiel eines Wasserzeichens von Ludwig Wendel Illig (08.03.1747 – 27.09.1817) um ca. 1808 handgeschöpft.



(Aus: Der Papier-Fabrikant, Heft 47, Seite 729, 1929)

Hierzu wurde ein original um 1808 geschöpfter Papierbogen des Ludwig Wendel Illig mit dem Ballon als seinem Wasserzeichen zur Anschau rundgereicht.

Das Pressen des Papiers

Vom Schöpfgesellen wurde die geschöpfte Form an den Gautscher weitergegeben, der das Papier zwischen Filzblättern stapelte. Bei diesem Vorgang waren zwei Formen, die Form und die Gegenform, in Gebrauch. So kommt es, dass das Wasserzeichen des geschöpften Papiers etwas abweichen kann, je nachdem wie sauber der Draht, der das Wasserzeichen ergibt, gefertigt wurde. War eine bestimmte „Post“ (181 Bogen) genannte Höhe des Stapels erreicht, so schob der Gautscher diesen Stapel unter eine Presse, um das überflüssige Wasser zu entfernen. Woher wusste der Gautscher, dass er genau 181 Bogen hatte? Er brauchte nicht zu zählen, denn er hatte immer nur 182 Filzblätter. Waren diese verbraucht, so war der Stapel komplett.

Das Legen des Papiers

Nach dem Pressen des Papierstapels legte der Leger die gepressten Bögen ohne Filzzwischenlage aufeinander. Ein Stapel solcher Bogen nennt man einen „Weißpost“, der nochmals zur weiteren Entfernung von Wasser unter eine Presse kam. 181 Bogen zwischen 182 Filzstücken liegend nannte man einen

„Naßpost“ oder „Naßpauscht“, aus dem nach Pressung und Entfernung des Wassers der „Trockenpost“ oder „Weißpost“ entstand.

Das Trocknen des Papiers

Aus der Werkstube kamen die Papierbogen auf den Trockenboden, wo sie auf aus Pferdehaaren geflochtenen Leinen, den „Haarstricken“, im natürlichen Wind trockneten. Den Wind ließ man durch verstellbare Stabholzläden mehr oder minder stark über den Dachboden streichen. Das Austrocknen bedingte ein Wölben, ein Verziehen der Bogen. Um ihnen die gerade Fläche wiederzugeben, wurden sie erneut gepresst. Eine Papiermühle konnte man schon von Weitem erkennen durch das hohe Dach mit den vielen, kleinen Luken.

Das Leimen des Papiers

Man kannte noch nicht künstlichen, chemischen Leim oder Gummi arabicum und wusste auch noch nicht das Harz als Bindemittel zu verwenden. Aus gekochten Tierfüßen gewann man einen Leim für die Oberflächenleimung des Papiers. Der Leim wurde in den Leimbottich gegeben, in welchem man die einzelnen Papierbogen eintauchte. Nach der Trocknung mussten die Bogen durch Pressen wieder geebnet werden. Da die Leimkocherei unangenehm roch, wurde sie etwas abseits in einer gesonderten Hütte durchgeführt, wo dort auch durch einen erfahrenen Lehrbub die Leimung des Papiers erfolgte.

Das Glätten des Papiers

Die letzte Bearbeitung eines Papierbogens oblag dem „Glätter“ oder „Stampfer“. Der „Glätter“ strich jeden Papierbogen mittels eines Marmor- oder Achatsteines glatt. Der Stampfer verzichtete auf Handarbeit und ließ einen durch das Wasserrad angetriebenen Glätthammer auf den Bogen klopfen.

Packungsgrößen für Schreibpapier

Ein Buch	gleich	24 Bogen
Ein Ries	gleich	20 Bücher (480 Blatt)

Ein Ries wurde in einem „Riesumschlag“ verpackt, auf dem Name, Beschaffenheit, Format des Papiers und der Name der Papiermühle aufgedruckt wurden.

Ein Ballen gleich 10 Ries (entspricht 4800 Bogen)

Beim Druckpapier war die Packung dieselbe, nur kamen 25 Bogen auf einen „Stoß“ genanntes Buch

Papierarten

Es gab Median-, Royal-, Super-Royal-, Imperial-, Schreib- und Druckpapier, Post-, Kanzlei-, Noten- oder Königspapier, Pack-, Fließ- oder Pappentypen

Wieviel Papierbogen schöpfte ein erfahrener Papiermacher pro Tag?

Ein guter Papiermacher schaffte an einem Tag bis zu 5000 Bogen Papier zu schöpfen. Dabei musste möglichst darauf geachtet werden, daß das Papier etwa immer die gleiche Dicke hatte. Die Illig'sche Papiermühle in Gelnhausen machte jährlich um 1830 herum 1000 Gulden Gewinn pro Jahr.

Nach den napoleonischen Freiheitskriegen suchte technischer, zur Massenpapiererzeugung drängender Fortschritt drei Probleme zu lösen

1. Ersatz der Lumpen als Ausgangsstoff
2. Ersatz der Bütte durch eine Papiermaschine
3. Ersatz der tierischen Oberflächenleimung durch technische Leimung im Papierbrei

Ersatz der Lumpen

Erst 1870 gelang die Herstellung von Zellstoff unter Zufügung chemischer Aufschlußmittel (1871 Natronverfahren von Dresel und 1884 Sulfatverfahren von Dahl – beide wurden verdrängt durch das Sulfitverfahren). Mittels dieser Verfahren konnte man aus Stroh Zellstoff zur Papierherstellung erzeugen.

Zunächst wurde das Papier per Hand in einem Rahmen aus der Bütte geschöpft, später wurde das Papier als Endlospapier auf einer Walze maschinell hergestellt. 1816 wurde in Deutschland die erste Papiermaschine in Betrieb genommen von Adolph Keferstein in Weida.

Bei den Papiermaschinen kommt der Papierbrei, das Ganzzeug, von den Stoffbüten auf ein endloses Band (Sieb), auf dem durch ständige Schüttelung die gleichmäßige Verfilzung der Fasern erreicht wird. Saugkästen bewirken während der Zeit dessen Entwässerung. Dann läuft das endlose Papier in die Pressen, hinter denen durch geheizte Trockenzylinder die Trocknung beendet wird. Die Glättung des Papiers besorgt der „Kalandr“, eine aus mehreren aus Stahl und gepresstem Papier teils beweglichen, teils feststehenden Walzen bestehende Mangelmaschine. Ein großes Problem bestand darin, dass das Papier bei der Herstellung nicht gleichzeitig geleimt werden konnte. Der bestehende Knochenleim verklebte die Walze. Das Papier musste also nach der Herstellung in Bogen geschnitten und dann konventionell geleimt werden.

Welche Probleme taten sich auf mit Einführung der Papiermaschine?

Eine Papiermaschine konnte bis zu 4 Bütten ersetzen. Eine englische Papiermaschine kostete 1818 etwa 1500 Pfund, was etwa 5250 Gulden entsprach.

Für viele Papiermühlen war es nicht möglich, eine Papiermaschine einzusetzen. Zum einen stand das Geld nicht zur Verfügung, eine solche Maschine zu kaufen. Zum anderen waren Umbauten nötig, diese Maschine in der Mühle unterzubringen. Ebenso war unter Umständen ein zweites Mühlrad nötig zum Antrieb dieser Maschine, denn Strom gab es noch nicht und eine Turbine, welche einen stärkeren Antrieb aus dem Wasser ergab, wurde erst 1826 durch Benoit Fourneyron entwickelt und leistete 40 PS. Das gab zu dem Kauf der Papiermaschine weitere Kosten, welche von vielen Papiermühlen nicht erwirtschaftet werden konnten. Auch konnte eine Papiermühle, welche eine Bütte in Betrieb hatte, sich keine Papiermaschine leisten, denn die nötigen Lumpen für 4 Bütten standen nicht zur Verfügung. So konnten nur die großen und reichen Papiermühlen eine Papiermaschine betreiben.

Die Erfindung der technischen Leimung des Papiers in der Masse

Moritz Friedrich Illig (30.10.1777 Erbach – 26.07.1845 Darmstadt), Uhrmacher und Papiermacher in Erbach und Amorbach, machte am 1. Dezember 1805 durch eine Anzeige bekannt, dass ihm die Leimung des Papiers in der Masse bekannt und er bereit sei, dieselbe drucken und gegen geringe Vergütung abgeben zu lassen. Im Januar 1806 stellte er das Manuskript zusammen, das 1807 unter dem Titel erschien: **„Anleitung, auf sichere, einfache und wohlfeile Art Papier in der Masse zu leimen.“** Er erfand eine Leimung aus Harz, Pech, Kalk, Alaun und Pottasche. **Alaun ist Kaliumaluminiumsulfat.** Moritz Friedrich Illig war kein Chemiker. In seinem Manuskript beschreibt er ausführlich, wie er durch mühevolleres Ausprobieren in seiner Mühle ohne Labor die Leimung entwickelte.

Ein Reprint seines Manuskriptes wurde zur Anschau rundgereicht.

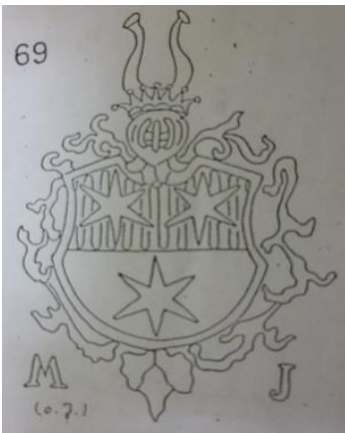
Alaun, ein Salz der Schwefelsäure

Aus dem Alaun wird bei Feuchtigkeit Schwefelsäure freigesetzt, welche das Papier zerstört. Der sogenannte „Mottenfraß“ des Papiers. Die aus Hadern gefertigten Papiere sind diesbezüglich relativ beständig. Erst nach Einführung der Zellulose als Grundstoff für die Papierherstellung beschleunigt sich der Prozess des Zerfalls, gefördert durch das Lignin als Katalysator. Die Blätter werden brüchig und zerfallen zunächst am Rand und schließlich ganz. Kostbare

Bücher werden entsäuert in einem technisch sehr aufwendigen Verfahren, welches unter anderem in der Abtei Brauweiler angewendet wird. Eine weitere Möglichkeit der Konservierung ist die Verfilmung.

Das Verfahren von Moritz Friedrich Illig zur Leimung des Papieres in der Masse wurde bis 1950 angewendet. Danach wurden nach einer 1949 beschriebenen Methode von William Doway synthetische Leimungen benutzt.

Wasserzeichen des Moritz Friedrich Illig und seines Bruders Ludwig Christoph Albrecht Illig auf der Papiermühle in Amorbach um 1800



Aus: Der Papier-Fabrikant Heft 44
1929 Seite 686



Aus Wasserzeichen Erbach Tafel 7

Die Papiermühle Schwallungen mit der Verbindung der Familie Illig zum Reformator Martin Luther

Die Tochter des Papiermachers Johann Philipp Illig (15.04.1753 Weilar – 15.05.1826 Schwallungen) und Maria Elisabetha Zeiß (01.10.1754 Schwallungen – 07.12.1796 Schwallungen), Christiane Henriette Illig (04.07.1777 Schwallungen – 22.06.1809 Barchfeld/Eisenach), heiratete am 03.08.1796 in Schwallungen den Hofglasermeister Johannes Nikolaus Luther (23.07.1772 Barchfeld/Eisenach – 07.06.1842 Barchfeld/ Eisenach). Er ist ein direkter Nachfahre in erster Linie vom Reformator Martin Luther (10.11.1483 Eisleben – 18.02.1546 Eisleben) und seiner Ehefrau Katharina von Bora (29.01.1499 Lippendorf – 20.02.1552 Torgau).

Preisfrage: Warum finden wir bei einigen Papiermühlen wie zum Beispiel die des Ludwig Heinrich Illig (27.12.1811 Gönningen - 20.08.1886 Hall) in Steinbach keine Wasserzeichen?

Die Papiermühle produzierte Pappen. Pappen haben kein Wasserzeichen.

Danke für den interessanten Vortrag

R. Stader



Der Vorstand und die Redaktion wünschen

allen Mitgliedern

ein Frohes Weihnachten

und

einen Guten Rutsch ins Neue Jahr!!!



Und bleiben Sie gesund!

Aktivitäten

der Bezirksgruppe Köln

1. Die Formung des Rechtsraums der Großen Kölner Stadterweiterung von 1200 mit Bischofsweg und Bannbezirk zur Zeit Kaiser Otto IV. und des Galtherren der Kölner Kirche Heinrich III. von Sayn (Teil 2)

Von Dr. Cornelius Steckner

Wir danken Herrn Dr. C. Steckner für seinen Vortrag in 2022 in Köln und für die Erlaubnis, diesen Vortrag in unserem Heft zu drucken. (R. Stader)

Der Teil 1 ist im den Genealogischen Blättern Nr. 27 erschienen.

Bisher wurden die juristischen Veränderungen durch die Kölner Stadterweiterung bzw. deren Stadtmauerbau beschrieben.

1202 bis 1246 lag die Verteidigung der Mauern und des Umlandes von Köln in Händen des Advocatus der Kölner Kirche, des Kirchenvogtes, des Verteidigers und Gewaltherrn der Kölner Kirche, zunächst des einmal als „comes provinciae“ genannten Heinrich II. von Sayn (1176 – 1203), eines Bruders des Erzbischofs Bruno IV. von Sayn (1165 – 1208), dann seit wohl 1202/1203 seines Sohnes Heinrich III., dessen sicher seit 1207 verwendetes Siegel (Abb. 5) erstmals im Zuge der Stuttgarter Ausstellung „Die Zeit der Staufer“ 1977

veröffentlicht wurde.¹ Dieses Siegel scheint der Schlüssel zum Verständnis der Rechtsstellung des von der großen Stadtmauer geschützten kaiserlichen Reichsstadt Köln und des im Kurfürstentum aufgegangenen Umfeldes zu sein (Abb. 6). Die reichsstädtische Formierung gelang damals unter dem auf dem

¹ Bd. I, Kat. 70; Bd. II, Abb. 18.

Domschrein dargestellten König und nachmaligen Kaiser Otto IV. von Braunschweig (Hucker 1990), Heinrich Magnus von Sayn, dem Gewaltherrn der Kölner Kirche, und seinem Onkel Erzbischof Bruno IV.: 1207 besiegelt Heinrich III. von Sayn eine Urkunde für das Kölner Kloster St. Maximin mit seinem Kölner Reitersiegel mit der Umschrift „ S. HENRICUS COMES DE SEYNA ADVOCATUS MAIORIS ECCLESIE COLONIENSIS “. ² Die gleiche Bildlichkeit hat 1209 das Siegel des Heinrich von Sachsen als 1204 bestätigter Pfalzgraf bei Rhein. Dieser Heinrich von Braunschweig (1173–1227) ist 1208/1209 von seinem Bruder Otto IV. zum Reichsverweser im Rheinland ernannt worden. Er ist damit neben Heinrich III. als Gewaltherrn der Kölner

Kirche eine weitere Hand der damaligen Rechtsordnung, letzterer ebenso gezeigt als Ritter im Kettenhemd, mit Helm, blankem Schwert und dem Schildwappen der Welfen auf einem nach links galoppierenden Pferd und der Umschrift: + HENRICUS D(E)I GRA(ATI)A DUX SAXONIE . PALATINIS . COMES . RENI. ³

Bislang ist der Beiname Heinrichs III. als Henricus Magnus mit dessen Körpergröße und angeblich 25 Pfund wiegendes Schwert erklärt worden. Doch die politische Größe des im Siegel sichtbaren Charakterbildes des Gewaltherrn der Kölner Kirche wird erst vor dem damaligen machtpolitischen Hintergrund dieses Advocatus deutlich: Köln ist unter dem Schutz der zunächst bis 1202 miteinander auftretenden Erbgewaltherrn Heinrich II. und Heinrich III. von Sayn aufstrebende Residenz des 1198 in Köln gewählten und sodann in Aachen gekrönten Königs Otto IV. von Braunschweig (1175 – 1218). Kölns vom König tatkräftig gefestigten neuen Mauerring vermag der 1205 dagegen anstürmende Gegenkönig Philipp von Schwaben (1177 – 1208) nicht zu brechen, nicht zuletzt weil nach der Chronica regia Coloniensis der 1205 längst in die Nachfolge seines Vaters eingetretene Heinrich III. von Sayn die auf dem Rhein ankernden Schiffe des Köln bedrängenden Staufers überfiel, worauf dieser dann Bonn angriff. Denn Heinrich III. hatte sowohl die Bonner wie die Kölner Vogtei inne, verteidigte sein Gebiet, gestützt zunächst von Erzbischof Bruno IV. 1205 bis 1208, dann von Dietrich von Hengenbach als Erzbischof Dietrich I. 1208 bis 1212, dem Erbauer der Bonn schützenden Burg auf dem Godesberg gegenüber der rechtsrheinischen Löwenburg (Abb. 7). Jedenfalls konnte Heinrich III. von Sayn zur Zeit seines zum Erzbischof gewordenen Onkels seine und damit die Macht der Kölner Kirche konsolidieren und nicht allein durch den Ausbau des

² Halbekann 1997, S. 441; Historisches Archiv der Stadt Köln: St. Maximin 1).

³ Heinrich der Löwe, Bd. 1, München 1995, S. 221, D 40.

weiteren, den Stadtraum Kölns absichernden Burgenring schützen, sondern auch den von dann von König Otto IV. anlässlich seiner neuerlichen Königswahl zu Frankfurt verkündeten Landfrieden von 1208 zugunsten der Dörfer und Bauernschaften der umfriedeten Kölner Bucht durchsetzen. Überblickt man also das von Heinrich III. beherrschte und dann in dem Quellen zum Erbgang nach 1247 sichtbar werdende Gebiet, wird auch das dann durch den Wegfall der Vogtei entstehende Kölner Kurfürstentum sichtbar.

Seit seiner Wahl zum König und der nachfolgenden Krönung in Aachen 1198 ist Köln Hauptsitz Otto IV. (1275/76 – 1218). Bestätigt 1208 in Halberstadt und Frankfurt, bestätigt auch als Lehnsherr von Polen und Ungarn, wird der Welfe am 4. Oktober 1209 von Papst Innozenz III. in Rom zum deutschen Kaiser gekrönt. Sichtbar wird wohl in den Schweidtkarten von 1609 und 1791 sowie den Weistümern der Kölner Bucht angesichts der in abgesicherten Rechtsgebieten von Gebäuden geschützten Dörfer und Höfe die Formation des Rechtsraums des von Otto IV. verkündeten allgemeinen Landfriedens von 1208. Nimmt man noch hinzu, dass Otto IV. August 1215 den holsteinischen Besitz König Waldemars II. von Dänemark angreift, dabei Hamburg befreit und Alt- und Neustadt endgültig in einer Kommunalverwaltung vereint – ist das gleiche Bestreben auch für Köln anzunehmen, die Vollendung der großen Ringmauer und die Reorganisation des Umlandes zur Bildung eines rechtssicheren Raumes – in Verbindung mit Heinrich Magnus und dem Pfalzgrafen Heinrich. Das Vorhaben mündet in den allgemeinen Landfrieden von 1235, den der wieder auf den tatkräftigen Heinrich Magnus

zu Mainz erneuert: Die Leute des platten Landes ^{Abb. 7: Anno domini MCCX Gudensberg fundatum est a Teoderico episcopo in die Maurorum martyrioum} sein, möchten sie nun in bloßen Dörfern ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} treiben. Niemand dürfe sich unterstehen, ihr ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} zu landwirtschaftlichen Arbeiten gehöre, diesen Befehl ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} rauben. Wer sich erfreche, diesen Befehl ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} vierfach erlegen, sofort in Ehrlosigkeit fallen ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} werden.⁴ Der 1208 verkündete und militärisch ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} Kirche und Staat in zwei Gründungsinstitutionen ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} veranlassten Bau der Quirinuskirche zu Neuss vom 9. Oktober 1209 (Abb. 8) und der genannten, von Erzbischof Dietrich I. errichteten Godesburg vom 15. Oktober 1210.⁵

⁴ Der 1208 verkündete und militärisch ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} Kirche und Staat in zwei Gründungsinstitutionen ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} veranlassten Bau der Quirinuskirche zu Neuss vom 9. Oktober 1209 (Abb. 8) und der genannten, von Erzbischof Dietrich I. errichteten Godesburg vom 15. Oktober 1210.⁵

⁴ Der 1208 verkündete und militärisch ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} Kirche und Staat in zwei Gründungsinstitutionen ^{15. Oktober 1210 gründet die Godesburg der Kölner Erzbischof Dietrich I. v. Hengenbach (1208-1212), gewählt unter Otto IV. am 22. Dezember 1208} veranlassten Bau der Quirinuskirche zu Neuss vom 9. Oktober 1209 (Abb. 8) und der genannten, von Erzbischof Dietrich I. errichteten Godesburg vom 15. Oktober 1210.⁵

⁴ Mainzer Reichslandfrieden von 1235; Balke 1876, S. 115.

⁵ Hüffer 1887, S. 123f. und S. 128f.

Kern der Entwicklungen um Otto IV. und Heinrich III. von Sayn sind die neben der Domfreiheit bestehenden kirchlichen Immunitäten Kölns. Aber anders als im Trierer Gebiet, in dem die Vogteien nicht wieder besetzt werden, wird in Köln durch die Konstellation von König und Stadt, Erzbischof und Kirchenvogt das weltliche Gebiet gefestigt. Daher beurkundet 1208 Erzbischof Bruno IV. die in Händen des „ilustris comes palatinus Henricus“ – dem genannten Pfalzgrafen Heinrich von Braunschweig – liegenden Vogteirechte über die Abtei Laach (Beyer 2 1865, Nr. 237.).



Abb. 8: Neuss 9. Oktober 1209, „Im Jahre 1209 nach der Menschwerdung des Herrn, im ersten Jahr der Kaiserherrschaft Ottos, unter Bischof Adolf von Altena und der Äbtissin Sophia, legte Meister Wolbero den ersten Stein zum Fundament dieser Kirche am Tage des heiligen Dionysius des Martyrers.“

Abb. nach AHVN 46, 1886



Im Raum Köln–Bonn bewahrt Heinrich Magnus seine Macht als Gewaltherr der Kölner Bucht und kann durch die Übertragung einer Simons-Reliquie durch seinen damals zum Kölner Erzbischof Bruno IV. aufgestiegenen Onkel das noch von Heinrich II. gegründete Kloster Sayn zum Wallfahrtsort machen und durch Klostergründungen wie Marienstatt im Westerwald und Sion in Köln auch die Kirchenlandschaft prägen. In diesem Zusammenhang öffnet sich ein weiterer Aspekt der Zeit der damaligen Formation der Kaiserlich Freien Reichsstadt Köln.⁶

⁶ Clemen VII, III Erg. 1937, S. 330.



Abb. 9: Grablege Heinrich III. von Sayn, Kloster Sayn. Die Kopie der Figur Heinrich III. des Großen ersetzt die an das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg gekommene Holzskulptur Foto: Steckner 2022

Die weltliche Rechtsfestigung wird durch schützende Befestigungen markiert. Der sichere Hafen Sayns innerhalb der Mauern Kölns ist der Sayner Hof in der Trankgasse nördlich der Domfreiheit mit dem Hachtgericht, das Großgebiet der Kölner Bucht sichern im Norden die Sayn zugehörige Burg Hülchrath, die Sieg- und Rheintal überrückende Burg und Stadt Blankenberg im Osten, und das durch Burg und Stadt ausgebaute Brühl, das erweiterte Bonn sowie die Herrlichkeit Rodenkirchen linksrheinisch sowie rechtsrheinisch durch das mit Rodenkirchen verbundene Rheidt bis hin nach Blankenberg an Rhein und Sieg gesicherte Terrain mit der das Rheintal überrückenden Löwenburg auf dem Löwenberg, benannt nach dem Schildzeichen Sayns, dem goldenen Löwen auf rotem Grund, den die Grablege im Kloster Sayn zeigt (Abb. 9). Diesen Löwen zeigt auch der Schild des gewappneten Ritters mit Helm und blankem Schwert das seit 1207 nachgewiesene Siegel des Grafen Heinrich III. von Sayn als „Advocatus Ecclesiae Coloniensis“, als Gewaltherr der Kölner Kirche, für den Erzbischof Bruno IV. das Hachtgericht an der Hachtpforte der Domimmunität errichtet. Diesem zugehörte auch das Gericht der Kölner Erbvogtei am Eichel- bzw. Eigelstein (Eigelsteingericht), das Gericht des Burgbanns der Weyerstraße und die Gerichte der bis zum großen Mauerbau noch außerhalb liegenden Stiftsfreiheiten St. Gereon und St. Severin. Vielleicht muss man sich damals eine

im Hachtgericht eingehängte, sich nach dem Tod Heinrich III. 1247 zum Gebiet Kurkölns entwickelnde Landgrafschaft Köln vorstellen (Abb. 10).⁷

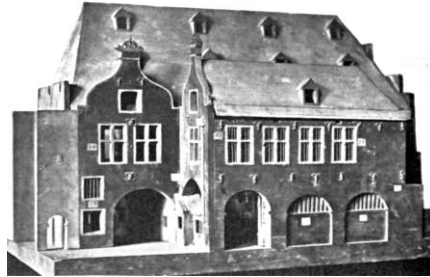


Abb. 10: Hachtgericht mit der Hachtporte der Domimmunität, nach: Clemen VII, IV 1930, Abb. 224.

Vor diesem Hintergrund ist sowohl die Rechtskontinuität des Kölner Raumes unter Heinrich von Sayn auch in staufischer Zeit und wohl auch der vergeblich gegen ihn vom Großinquisitor Konrad von Marburg 1233 angestrenzte Ketzerprozess und die Hoffnung des Grafen auf Nachkommenschaft zu sehen. Solange die Sayner Erbvogtschaft der Kölner Kirche zu bewahren war, blieben Kirche und Staat getrennt und man kann sich vorstellen, dass Heinrich Magnus und seine Frau Mechthild als Pflegeeltern der beiden unmündigen Töchter der ihren Gatten überlebenden Elisabeth von Thüringen wie diese dann 1246 auch ihre eigene Nachkommenschaft und Rechtsnachfolge durch den machtpolitischen Zugriff der Kirche gefährdet sahen. Die Spuren des Testamentes von Heinrich Magnus zeugt davon, zeugt von dem Bestreben, das um Köln aufgebaute Rechtssystem so lange als möglich durch Witwe und Erben zu erhalten.

Gertrud (1227–1297) war nach dem Tode des ihres Vaters, dem Landgrafen Ludwig von Thüringen geboren. Sie und ihre ebenfalls unmündige Schwester Sophie hatte Konrad der Mutter Elisabeth genommen und im Alter von zwei Jahren dem Prämonstratenser-Kloster Altenberg bei Wetzlar übergeben. Wenig später strengte Konrad vergeblich einen Ketzerprozess gegen den Pflegevater Heinrich Magnus an, um diesen zu beseitigen. Die etwas ältere Tochter Sophie (1224–1275) entkam nach dem gewaltsamen Tode Konrads 1233 dem vorgezeichneten Schicksal und heiratete 1247 Heinrich II. von Brabant. In

⁷ Aubin I, Einleitung; nach Ennen I 1863, S. 594f. fehlen Quellen zur Zeit um 1200, dann ist Rütger von Gastorp und Alpen (1271–1305) Erbvogt der heiligen Kirche von Köln.

diesem Jahr 1247 hatte sich in Bezug auf die von Heinrich III. testamentarisch genannte nachgeborene Tochter das Geschehen wiederholt.⁸

Die anscheinend wirklich nachgeborene blonde Tochter ist auf dem Grabmal unter der schützenden Hand des Grafen dargestellt, sowohl auf der Kopie im Kloster Sayn wie auf dem Original im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Nicht dringend vergegenwärtigt die mächtige Skulptur die körperliche Größe des Henricus Magnus, so wenig wie die einst populäre Deutung, es sei dargestellt, wie der Graf seinen Sohn und damit seinen Rechtsnachfolger erdrückt habe. Das Wirken der Witwe Mechthild ist im zerfallenden Rechtsraum nach 1246 noch zu fassen, doch der Verbleib der verbildlichten Tochter bleibt völlig unklar. Dennoch ist der tatsächliche Sachverhalt in der Bildlichkeit getroffen: der von Henricus Magnus geprägte Kölner Rechtsraum steht und fällt – wie beim Landgrafen von Thüringen – mit der erblichen Rechtsnachfolge und dem entgegengewirkenden Machtstreben der Kirche, die bislang von den Vögten geübte Gewaltherrschaft selbst auszuüben.⁹

So ergibt sich das weitere durch eine in dem 1245 zur Stadt aufgestiegenen Blankenberg¹⁰ (Abb. 11) ausgestellten Urkunde: Die Erben, die Gebrüder von Sponheim, nämlich Johann Graf von Sponheim, Heinrich Herr von Heinsberg (bei Aachen), Simon und Eberhard theilen gemäß Testament ihres Oheims Heinrich III. Grafen von Sayn und dessen Witwe Mechthild dessen Besitzungen: Burg und Stadt Blankenberg, Burg und Stadt Hachenburg, die Burgen Freusberg, Sayn, Saffenberg und Hülchrath, die Grafschaft Hadamar und die Vogtei Bonn, und belassen ihr die Burg Löwenburg als Witwensitz, Haus und Hof zu Blankenberg, willigen in die Klosterstiftung zu Herchen u.a. m. unter Bürschaftsstellung. Blankenberg 29. August 1247.¹¹

⁸ Beyer 3, 1874, Nr. 892: Testament des Heinrich Grafen von Sayn hinsichtlich seiner Beerbung durch ein nachgeborenes Kind seiner Gemahlin Mechthild oder durch seine Schwestern die Gräfinnen von Sponheim und (Blies-) Castel. In der Christwoche 1246; Nr. 893: Heinrich Graf von Sayn legirt seiner Gemahlin, falls sie Nachkommenschaft haben sollte, einen Theil seines Hauses zu Cöln, entgegengesetzten Falles aber das Ganze dem dortigen Nonnenkloster (Sion). In der Christwoche 1246.

⁹ Zur „Entvogtung“ Biermann 2005.

¹⁰ Clemen V, IV, 1907, S. 19f., dann Amt Blankenberg mit Sitz auf der Burg.

¹¹ Beyer 3, 1874, Nr. 912.



Abb.11: Blick von der Burg Blankenberg in das Siegtal in Richtung Siegburg. Im Vordergrund ein Modell von Burg und Stadt Foto: Steckner 2022

Literatur

- Rektor Aldenkirchen: Das Blei-Reliquiar in Limburg a.d. Lahn und der Erbauer des dortigen Domes, BJB 59, 1876, S. 106-118 (nimmt irrtümlich Heinrich III. von Sayn als Stifter in Anspruch)
- Heinz Angermeier: Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter, München 1966
- Heinz Angermeier: Landfriedenspolitik und Landfriedensgesetzgebung unter den Staufern. in: Probleme um Friedrich II., hg. v. Josef Fleckenstein, Sigmaringen 1974, S. 167-186 (VuF 16)
- Hermann Aubin: Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafschaft, Immunität und Vogtei, Berlin 1920
- Hermann Aubin: Die Weistümer des Kurfürstentums Köln: I. Das Amt Hülchrath; I. Das Amt Brühl, Nachdruck Düsseldorf 1996
- Theodor Balcke: Bilder aus der Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Band 1, Berlin und Leipzig 1876
- Georg von Below: Die Entstehung der deutschen Stadtgemeinde, Düsseldorf 1889
- Hans-Jürgen Becker: Genossenschaften vor den Toren der Stadt, in: Stadt – Gemeinde – Genossenschaft: Festschrift für Gerhard Dilcher zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Albrecht Cordes, Joachim Rückert, Reiner Schulze, Berlin 2003, S. 185-200
- Friedhelm Biermann: Die Adelherrschaften an Ober- und Mittelweser des 13. und 14. Jahrhunderts im Kräftespiel zwischen einer neu formierten welfischen Hausmacht und expandierenden geistlichen Territorien, Diss. Münster 2005
- Heinrich Beyer: Urkundenbuch zur Geschichte der, jetzt die preussischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien. Band 2: 1169 bis 1212, Koblenz 1865; Leopold Eltester und Adam Goerz: Band 3: 1212 bis 1260, Koblenz 1874

Thomas Bohn: Gräfin Mechthild von Sayn (1200/03-1285): eine Studien zur rheinischen Geschichte und Kultur, Köln 2002

Wimmar Breuer: Burgbann und Bannmeile von Köln, phil. Diss. Bonn, Köln 1921

Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. V, IV. Abteilung: Die Kunstdenkmäler des Siegkreises, Düsseldorf 1907

Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VI, I. Abteilung. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln: Quellen, Düsseldorf 1906

Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VII, III. Abteilung: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Die Kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln / Deutz und die übrigen Vororte. Die Friedhöfe, Düsseldorf 1934

Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VII, III. Abteilung: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Ergänzungsband 1937

Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. VII, IV. Abteilung. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Die Profanen Denkmäler, Düsseldorf 1930

Matthias Dahlhoff: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandteile derselben: der Grafschaften Sayn-Altenkirchen und Hachenburg, der Herrschaft Freusberg und des Freien- und Hickengrundes besonders in kirchlicher Beziehung, Dillenburg 1874, S. 4f. Heinrich III. von Sayn

Christian Hubert Thaddäus Delvos, Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, Köln 1896 (Karl Theodor Dumont: Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, Bd. 6)

Leonard Ennen: Geschichte der Stadt Köln, meist aus den Quellen des Kölner Stadt, Band 1 und 2, Köln und Neuß 1865

Leonard Ennen und Gottfried Eckertz: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, Bd. 1, Köln 1860, Bd. 2, Köln 1863

Christian Hubert Thaddäus Delvos: Geschichte der Pfarreien des Dekanates Siegburg, Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, 38, Köln 1896

Rolf Funken: Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel, Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, 1981

A. von Haeften: Ueberblick über die Niederrheinisch-Westfälische Territorial-Geschichte bis zum Anfange des 15. Jahrhunderts, Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 2, Bonn 1865, S. 1-41

Joachim Halbekann: Die älteren Grafen von Sayn, Wiesbaden 1997 (Diss. Köln 1993)

Joachim Halbekann: Besitzungen und Rechte der Grafen von Sayn bis 1246/47 und ihre Erben. (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beiheft V/5), Köln 1996

Joachim J. Halbekann: Die älteren Grafen von Sayn. Personen-, Verfassungs- und Besitzgeschichte eines rheinischen Grafengeschlechts 1139-1246/47, Wiesbaden 1997

Woldemar Harless: Die Grafen von Bonn und die Vogtei des Cassiusstifts; der Fronhof Mülheim; Schöffen und Siegel von Bonn, in: Franz Ritter, F. Freudenberg, K. Simrock etc., Bonn 1868

Woldemar Harless: Zur Geschichte des Siebengebirges und der Burgsitze desselben, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 46, 1887, S. 1-20

Hermann Hecker: Die territoriale Politik des Erzbischofs Philipp I. von Köln (1167 – 1191), Leipzig 1883 (= Historische Studien 10. Heft)

Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125 – 1235, Hrsg. Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, Bd. 1-3, München 1995

Albrecht Hennig: Steuergeschichte von Köln in den ersten Jahrhunderten städtischer Selbständigkeit bis zum Jahre 1370, Diss. Leipzig, Dessau 1891

Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK): Alte handgezeichnete Kölner Karten, Köln 1977

Bernd Ulrich Hucker: Kaiser Otto IV., Hannover 1990 (Monumenta Germaniae Historica, Schriften 34)

Hermann Hüffer: Der Denkstein der Burg auf dem Godesberg und das Schisma der kölnischen Kirche von 1205–1216, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 46, 1886, S. 123-159

Karl Christoph Albert Heinrich von Kamptz: Prüfung der landständischen Rechte der bürgerlichen Gutsbesitzer in Mecklenburg, Berlin 1844

Max von Kempis: Der Wolferhof in Köln, Alt Köln VI, 1913, Heft 1, S. 9-11

Richard Knipping (Hrsg.): Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters mit einer Darstellung der Finanzverwaltung, 2 Bde., Bonn 1897 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12)

Johann Köllen: Siegel und Wappen: Burgen und Schlösser im Landkreis Köln, Köln 1966

Theodor Joseph Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. 1 – 3, Düsseldorf 1840 – 1853

Friedrich Lau: Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln bis zum Jahre 1396, Köln 1898

Friedrich Lau: Die erzbischöflichen Beamten in der Stadt Köln, Diss. Bonn, Lübeck 1891

German Hubert Christian Maaßen: Geschichte der Pfarreien des Dekanates Königswinter, Köln 1890 (Karl Theodor Dumont: Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, Bd. 28)

Friedrich Everhard Freiherr von Mering: Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Kloester in den Rheinlanden, Heft VIII, Köln 1845

Joseph Franz Ockhardt: Geschichtliche Darstellung der frühern und spätern Gesetzgebung über Zölle und Handelsschiffahrt des Rheins, Mainz 1818

Richard Pick: Die Eschweiler Burg, AHVN 17, 1866, S. 224-264

J. St. Reck: Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied, verbunden mit der Geschichte des Rheintales zwischen Koblenz und Andernach [...], Weimar 1825

Robert Wilhelm Rosellen: Geschichte der Pfarreien des Dekanates Brühl, Köln 1887 (Karl Theodor Dumont: Geschichte der Pfarreien der Erzdiözese Köln, Bd. 6)

Rudolph Sohm: Die altdeutsche Reichs- und Gerichtsverfassung. (Bd. 1, die frank. Reichs- und Gerichtsverfassung) Weimar 1871

Christian von Stramberg, Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius Abt. II, Bd. 16, Coblenz 1869

Hans Vogts: Das Kölner Wohnhaus bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, Düsseldorf 1914

Erwin Volckmann: Alte Gewerbe und Gewerbe-gassen : Deutsche Berufs-, Handwerks- u. Wirtschaftsgeschichte älterer Zeit, Würzburg 1921

Adam Wrede: Die Kölner Bauerbänke, Diss. Tübingen, Beilage zum Jahresberichte des Städtischen Gymnasiums zu Köln-Ehrenfeld Schuljahr 1904-1905, Köln 1905

Adam Wrede: Das Kloostergut Sülz bei Köln, Köln 1909 (Beilage zum Jahresberichte des Schiller-Gymnasium zu Köln-Ehrenfeld Schuljahr 1908 – 1909)

Adam Wrede: Neuer Kölnischer Sprachschatz, 13. Auflage Köln 2010

Karl Zeumer: Die deutschen Städtesteuern insbesondere die städtischen Reichssteuern im 12. und 13. Jahrhundert. Beitrag zur Geschichte der Steuerverfassung des Deutschen Reiches, Leipzig 1878 = Gustav Schmoller (Hrsg.): Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 1, Heft 2

2. Führung durch das Gereons-Viertel

Am 2. August 2023 trafen sich die Mitglieder der WGfF vor der romanischen Kirche St. Gereon. Der Stadtführer Herr Jeremy Smith führte uns durch die Kirche und anschließenden durch das Gereons-Viertel (ehemals Gerling- Gebäude).

Im Park Gereonsdriesch neben der Kirche St. Gereon liegt ein großer Kopf aus Stein. Nach einer Legende ist das der Kopf des heiligen Gereon. Er war Angehöriger der Thebäischen Legion und hat sich geweigert, Christen zu verfolgen. Dies wurde mit Enthauptung bestraft. Er wurde selbst zum Märtyrer.



(Abb.1) St. Gereon Ostseite

Bild: Reinhard Stader

Nordwestlich außerhalb der römischen Stadtmauer von Colonia Agrippina entstand im 4. Jahrhundert auf dem Gräberfeld an der Kreuzung zweier Straßen ein sehr großer spätantiker Zentralbau. Seine ursprüngliche Funktion ist nicht geklärt (Mausoleum / Memorialbau / Kirche). Das besondere an diesem Zentralbau ist die Konstruktion der Koppel als Oval mit einem Durchmesser von 23,70 m zu 19,80 m. Der Zentralbau mit neun Konchen ist die Grundlage des heutigen Dekagons (Zehneck) und ein hervorragendes Zeugnis spätantiker Repräsentationsbauten nördlich der Alpen.

Christliche Gemeinden gab es in Köln ab Beginn des 4. Jahrhunderts. Der erste Bischof von Köln war der um 328 verstorbene Maternus. Es wird angenommen, dass der Ovalbau im 5. oder 6. Jahrhundert in eine Kirche umgewidmet wurde, denn um 590 erwähnt Bischof Gregor von Tours diese Kirche und die mutmaßlich dort bestatteten thebäischen Märtyrer.

In der Merowingerzeit (5. Jahrhundert bis 751) war St. Gereon die bedeutendste fränkische Königskirche des östlichen Reichsteils. Möglicherweise diente die Kirche in fränkischer Zeit auch als Grablege fränkischer Könige. Im Jahr 612 nimmt der Merowingerkönig Theoderich in der Kirche die Huldigung der Franken entgegen.



(Abb.2) St. Gereon Zentralbau Dekagon Bild: Reinhard Stader

Unter Erzbischof Anno II: wurde im 11. Jahrhundert an dem Ovalbau ein Choranlage mit Krypta angebaut und später im 12. Jahrhundert wurden die Gebeine des heiligen Gereon gefunden und seither als Reliquien verehrt. Im 13. Jahrhundert wurde der spätrömische Ovalbau modernisiert zu einem romanischen Zentralbau mit Kuppel als Dekagon (Abb. 2).



(Abb.3) Taufkapelle

Bild: Reinhard Stader

1242 – 1245 Anbau der Taufkapelle: kleiner Zentralraum mit Rippengewölbe
Sehenswerte Wandmalereien (Heilige, Christus als Weltenrichter zwischen
Maria und Johannes). Siehe Abb. 3

Hier jetzt einige Schlagzeilen (Daten aus www.romanische-kirchen-koeln.de):

- | | |
|------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| 1802 | Säkularisation: Aufhebung des Stifts; St. Gereon wird Pfarrkirche. |
| 1813-1820 | Abbruch der Stiftsgebäude und des Kreuzgangs. |
| 1837 | Abbruch der Pfarrkirche St. Christoph. |
| Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts | Bauliche Wiederherstellung der Kirche. |
| 1883-1891 | Neuromanische Innenausstattung nach einem Programm von August Essenwein. |
| 1940-1944 | Kriegszerstörung: Brand, Einsturz der Nordwestecke des Zentralbaus, starke Gefährdung des Gewölbes. |
| 1949 | Der Chor wird wiederhergestellt und gottesdienstlich genutzt. |
| 1956 | Wiederherstellung der Krypta. |
| 1949-1985 | Der Zentralraum wird statisch gesichert und wiederhergestellt; seither wird die gesamte Kirche wieder liturgisch genutzt. |

Nach der Hauptkirche ging die Führung weiter in die Krypta und in die Taufkapelle (Abb. 3)



Abb. 4 Chor

Bilder Reinhard Stader

Abb. 5 Vorhalle Führung



Es folgte ein kleiner Rundgang: Von der Kirche ging es vorbei am Gereonskloster zum Gerling Brunnen. Hier standen wir im architektonischen Kontrast von der romanischen Kirche zu der „konservativ-herrschaftlichen Formensprache des expandierenden Konzerns“ (Rainer Rehfeld).

Abschließend haben wir den Abend in der Gaststätte „Em Hähnche“ ausklingen lassen.

Wir danken Herrn Smith für seine interessanten Ausführungen vom Gereons-Viertel.

Reinhard Stader

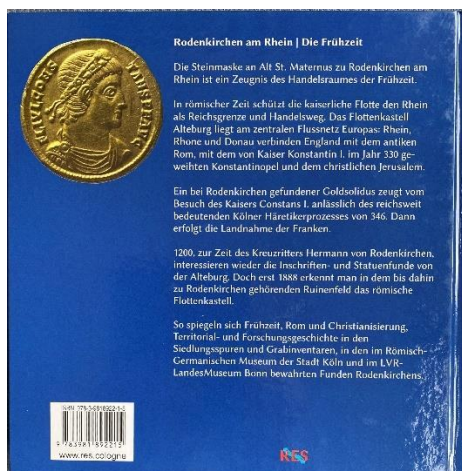
Bücher und CD - Tipps

Hier das Buch über Köln-Rodenkirchen (siehe o.g. Artikel):

Titel: Rodenkirchen
Die Frühzeit
Author: Dr. Cornelius Streckner



WWW.RES.COLOGNE
ISBN 978-3-9818922-1-5



Internet-Links

Historische Archiv der Stadt Köln

<http://historischesarchivkoeln.de/de/>

Landesarchiv NRW (Reichskammergericht):

http://www.archive.nrw.de/LAV_NRW/jsp/bestand.jsp?archivNr=185&tektId=997&expandId=996

Erstes Deutsches Genealogie-Museum (EDGM):

www.genealogie-museum.de

Projekt „Köln Standesamt Sterbeurkunden“:

<http://wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt>

oder auch

[http://wiki-](http://wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Sterbeurkunden/Projektbeschreibung)

[de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Sterbeurkunden/Projektbeschreibung](http://wiki-de.genealogy.net/Köln/Standesamt/Sterbeurkunden/Projektbeschreibung)

Programm zur Handschriftenerkennung:

<https://transkribus.eu>

Genealogie in Frankreich

<http://www.service-public.fr/particuliers/vosdroits>

Genealogie: Deutsche in den Niederlanden

www.wiewaswie.nl

DNA

GenWiki

<http://wiki-de.genealogy.net/GenWiki:GenWiki>

<http://wiki-de.genealogy.net/DNA-Genealogie>

Eupedia

https://www.eupedia.com/genetics/one_family_one_world_dna_project.shtml

WGfF (Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Köln, e.V.)

1. Halbjahr 2024

Voraus berichtet, ist dieser Veranstaltungs-Kalender programmatisch zurzeit nur mit einigen wenigen Themen-Abenden belegt. Für die sechs Versammlungsabende des ersten Halbjahres sind die Planungen noch zu sehr volatil, auch daher, weil sich manch vorgesehener Referent terminlich noch nicht festlegen konnte oder mochte.

Prospektiv kann ich folgende Themen-Bereiche ankündigen:

- 1.) Exkursions-Veranstaltung zu einer der Romanischen Kirchen Kölns, eingebettet in deren historische Daten und den sie unmittelbar umgebenden historischen Ansiedlungen mit den dort ansässigen, ihr Kirchspiel fördernden Familien. (Leitung: Herr Jeremy Smith).
- 2.) Frühe politische Führungsschichten/Richerzeche Kölns (Frau Karina Kulbach-Fricke).
- 3.) Der im Nov. 2023 ausgefallene Vortrag und Besuch im AEK unter Leitung von Herrn Dr. Joachim Oepen.
- 4.) Auch das Thema DNA-Genealogie sollte nicht in der „Versenkung“ verschwinden. Dieses hat inzwischen eine nicht mehr wegzudenkende Bedeutung.
- 5.) Ein Diskussions-Abend zum Thema: Die gesellschaftlichen Elemente einer Gesellschaft, Begegnungen; was hält unsere Gemeinschaft zusammen, sind es **nur** unsere gemeinschaftlichen Interessen? Was braucht es essentiell darüber hinaus? Denn unsere Intentionen sind bekanntlich eher in die Vergangenheit gerichtet, so stellt sich, nach vorne blickend (übrigens angeregt auf der letzten Vorstands- und Beiratssitzung von einem der Vorstände), die Frage nach der Weiterentwicklung unserer Gesellschaft in den nächsten Jahren. Also, quo vadis WGfF mit ihrem gesellschaftlichen Leben? Was können wir tun, dem auch in anderen Gesellschaften zu beobachtenden Aktivitätsschwund seitens der Mitglieder entgegen zu wirken, insbesondere der aktiven.

Das heißt jetzt nicht, dass die WGfF unter einem galoppierenden Mitgliederschwund leide, im Gegenteil, vergleichsweise stehen wir nach wie vor sehr stabil da. Aber trotzdem, wehret den Anfängen, auch unter dem Aspekt gesellschaftlicher Begegnung!

Dr. D. Rodekirchen

WGfF (Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde, Köln, e.V.)
1. Halbjahr 2024

Anmerkung: Es können sich im Laufe des Jahres noch einige Änderungen in den Vortragsterminen ergeben. Bitte informieren sie sich unter folgenden Link:

<http://www.wgff.de/koeln>

24.01.2024 Mi **18:00 Uhr** Wie schon in einer meiner letzten Mails angekündigt ist unser Treffen **ins HASTK, Eifelwall/Ecke Luxemburger Straße** verlegt. Dort wird unser Mitglied, **Herr Horst Reinhardt**, seinen Vortrag halten, unter dem Titel: **„Die Time Machine Köln – Big Data der Vergangenheit sichtbar machen / Horst Reinhardt“**

07.02.2024 Mi fällt aus (Weiberfastnacht)

06.03.2024 Mi Jahreshauptversammlung (JHV) der Bezirksgruppe Köln eventuelle Wahlen; Bücherkeller; Planungen und Vorbereitungen auf die JHV der Gesamt-Gesellschaft in Köln 2025, die Kölner Bez.-Gruppe organisiert die Vorbereitungen.

03.04.2024 Mi entfällt
Im April findet die diesjährige **JHV der WGfF in Stolberg bei Aachen** statt. Termin wird noch bekannt gegeben!

08.05.2024 Mi wird noch bekannt gegeben

05.06.2024 Mi Prospektiv: der nachgeholt im November 2023 ausgefallene Termin:
Führung durch das Historische Archiv des Erzbistums Köln, Gereonstr. 2 – 4
Einführung und Vortrag: Dr. Joachim Oepen, stellvertretender Archivleiter
Treffen: **17.45 Uhr** am Eingang des Archivs

Vorträge der Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln

in den Räumen des Historischen Archivs (HASTK),
Eifelwall 5, 50674 Köln

24.01.2024 Mi „**Die Time Maschine Köln – Big Data sichtbar machen**“
Vortragender: **Herrn Horst Reinhardt**

Eintauchen in die Geschichte ist für viele ein spannendes
Tun – Eintauchen in die Geschichte Kölns soll zum Erlebnis
werden. Mit dem Projekt einer "Zeitmaschine Köln" hat sich
eine kleine Gruppe engagierter Familienforscher*innen aus
dem Kölner Raum zusammengefunden, um gemeinsam in
verschiedenen Teilprojekten die Geschichte zu erforschen

Bitte informieren sie sich unter folgenden Link:

[Freunde des Historischen Archivs der Stadt Köln e.V. \(freunde-des-historischen-archivs.de\)](http://freunde-des-historischen-archivs.de)

Bergischer Geschichtsverein – BGV Rhein-Berg e.V. Vorträge im GeschichteLokal in Bensberg

In normalen Zeiten:
Kadettenstr. 1,51429 Bergisch Gladbach
Mittwochs, 13:00 Uhr bis 18:00 Uhr

Bitte informieren sie sich unter folgenden Link:

[Bergischer Geschichtsverein Rhein-Berg e.V. \(bgv-rhein-berg.de\)](http://bgv-rhein-berg.de)

Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde (WGfF) e.V. Bezirksgruppe Köln

Leitung der WGfF-Bezirksgruppe Köln

Dr. Dirk Rodekirchen
Bayenthalgürtel 30
50968 Köln
Tel: 0221 26139530
Mobil: 0173 5223317
E-Mail: d.rodekirchen@netcologne.de

Ansprechpartner in der Bezirksgruppe Köln

Leiter:	Dr. Dirk Rodekirchen
Stellvertreter:	Horst Reinhardt
Schriftleiter:	Dr. Günter Junkers
Kassenwart:	Reinhard Stader
Bibliothek:	Peter Schroetter und Markus Klein
Webmaster:	Horst Reinhardt

Kontakt:

Per EMail
für allgemeine Fragen: info@koeln.wgff.net

... werden Sie Mitglied in unserer Gesellschaft WGfF

Besuchen Sie doch einmal die Internetseite der Westdeutsche Gesellschaft für Familienforschung e.V.

Link: <http://www.wgff.de/koeln> und erkundigen Sie sich über die weiteren interessanten Angebote der Gesellschaft.

Treffen der Bezirksgruppe Köln

1. Versammlungen

jeden 1. Mittwoch im Monat, von 18 - 20 Uhr
in der Universitätsbibliothek Köln-Lindenthal,
Universitätsstr. 33, Eingang Kerpener Straße, 50923 Köln
im 4.OG im Seminarraum 407 des Universitätsarchiv

2. (Genealogischer Stammtisch (Computer Genealogie) (vereinsübergreifend)

jeden 2. Mittwoch im Monat, ab 18 Uhr
im Restaurant "Zagreb", Berg.-Gladbacher Str. 580, 51067 Köln-Holweide)

3. Archiv-Tätigkeiten

jeden 1. Mittwoch im Monat, von 16 - 18 Uhr
in der Universitätsbibliothek Köln-Lindenthal,
Universitätsstr. 33, 50923 Köln, Haupteingang
im 1.OG durch Glastür, dann links durch 2. Glastür dann rechts
Bibliothek des WGfF Köln in Stahlschränken

Bitte alle Termine aktuell im Internet prüfen

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.